

Verkaufsstelle
Verkaufsstelle mit Anzeigen
für den Verkauf und den Verkauf.
Abonnementspreis
monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 Pf.
vierteljährlich 3.00 Pf., halbjährlich 5.00 Pf.
Die Unterhaltungsbeilage
"Die Neue Welt" kostet
monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pf.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

Insertionspreis
für die 5 gelblich
gelblich oder deren Raum
16 Pf., für Wohnungs-
Anzeigen und Verdingungen
entsprechend 10 Pf.
Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
sonntags 1/10 Uhr in das
Expedition abgegeben sein.
Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6585.

Für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Nr. 113. Halle a. S., Sonntag den 15. Mai 1892. 3. Jahrgang.

Arbeiter! Genossen! Denkt an den Bopkott! Meidet das hiesige Bier!

Für die Abonnenten der „Neuen Welt“ gelangt heute Nr. 20 zur Ausgabe.

Die sozialistische Bewegung in Holland.

III.
M. Kt. In jüngster Zeit hat sich auch ein Syndikat der Post- und Telegraphenbeamten gebildet, das eifrig bemüht ist, überall im ganzen Lande neue Vereine zu gründen. Auch dieses Syndikat ist unmittelbar infolge der sozialistischen Agitation gegründet worden, trotzdem die Sozialisten in allem, was sie thun, mit Verleumdungen überschüttet wurden. Gerade in dem, was das letztere anbetrifft, haben die Liberalen mit den Ultramontanen gemeinsame Sache gemacht, ja die Liberalen gingen schließlich sogar so weit, daß sie sich nicht entschloßen, durch ihre Redner allenthalben die Meinung auszubringen zu lassen, daß den Sozialdemokraten niemals irgend ein öffentliches Amt übertragen werden dürfte. Man wird sich billig fragen, wie ist es in Holland, daß die Liberalen so thöricht sind, auf die man hier so stolz ist? Die Liberalen haben auch einen Verband der Arbeitgeber geschaffen, der sich jedoch schon im ersten Jahre seines Bestehens auflöste, trotzdem die Routhphären der Liberalen an seiner Spitze standen. D. wie ganz und gar unmöglich muß es doch sein, die kräftige Entwicklung des Sozialismus aufzuhalten, wenn man sieht, wie die Liberalen das Unmögliche leisten, um der Sozialdemokratie den Garaus zu machen. Erst werfen sie sich der Kirche in die Arme und unterstützen die Katholiken, in der Hoffnung, mit ihrer Hilfe die Arbeiterbewegung ersticken zu können, dann machen sie den verwerflichsten Versuch, das arbeitende Volk von hiesigen vernünftigen Sozialisten durch die brave Gekrönte abzuführen zu lassen oder sie unternehmen irgend etwas ähnliches. — Die sozialdemokratische Partei hat zwei Organe, das „Recht für alle“, das täglich und die „Volkstribüne“, die einmal wöchentlich erscheint. Außerdem werden noch an anderen Orten die Zeitschriften: „De Radical“, „Droit au but“, la Cause du Peuple, la Cloche, der Mann du Peuple und le Journal du Peuple, das „freie Volksblatt“, das zweimal wöchentlich erscheint, und eine humoristische Zeitschrift „Der Sozialist“ herausgegeben. Dann veröffentlicht die verschiedenen Gewerkschaften noch „Das Signal“, Organ der an den Eisenbahnen beschäftigten Arbeiter, den „Cigarrenmacher“, den „Zimmermann“, den „Witbbauer“. Die sozialistische Propaganda hat also in Holland trotz aller Hindernisse erreicht, daß die Arbeiter zum Klassenbewußtsein erwacht. Die sozialistische Partei hat sich stets bemüht, den Arbeitern greiflich zu machen, daß die Befreiung der Arbeit ihre Aufgabe sein müsse.

Dieses Erwachen der Arbeiter hat auch zur Folge gehabt, daß man in den Niederlanden anfängt, die Streiks als ein Kampfmittel zu betrachten. Keine andere Bewegung zeigt

so gut wie die Streiks, daß jeder revolutionäre Schritt nur durch den Willen des Arbeiters selbst gehen werden kann. Er sieht in dem Streik ein Mittel, seine Lage zu verbessern, und darum greift er so oft zu demselben, als er es für nötig hält.

Wer auch nur annähernd die Hindernisse kennt, welche die Gegner unserer Propaganda auf dem Lande entgegenstellen, der wird mit uns zu dem Schluß kommen, daß die Fortschritte, die wir in Holland gemacht haben, durchaus nicht zu niedrig geschätzt werden müssen. Unsere Arbeiter werden nicht eher aufhören, Schritt für Schritt dem Feinde an Terrain abzurufen, als bis sie ihrer eidenen Lage für immer ein Ende gemacht haben.

Keine andere Macht, als die der Arbeiter, kann dies vollbringen, und sie werden sich hierzu der Mittel bedienen, die ihnen der Moment als geeignet erscheinen läßt. Wenn sie z. B. die Einführung des achtstündigen Arbeitstages wollen und zu diesem Zweck an maßgebender Stelle Protest gegen die Überarbeit erheben, so thun sie dies nicht deshalb, weil die Führer es wollen, sondern weil sie selbst es begriffen haben, daß die Befreiung der Arbeitszeit notwendig geworden ist. Und die Führer haben also nur die Wünsche der Arbeiter zu formulieren. So ist die sozialistische Propaganda in Holland stets aufgeführt und auszuführen worden.

Die Rundgebung am 1. Mai lieferte in den beiden letzten Jahren einen Beweis hierfür. Sie hatte glänzende Erfolge.

In Amsterdam wie im Haag und dem Akerbau treibenden Friesland, in Groningen wie in den Torfmooren, überall wurde der Achttugendtag mit Enthusiasmus gefeiert. Ein Wahlspruch für alle Teile der Welt für denselben Tag, daß ist ein Ereignis, wie man es bisher noch niemals erlebt hat, und es läßt uns viel hoffen für die Zukunft.

Die glänzenden verlaufenen Rundgebungen für das allgemeine Stimmrecht liefern ebenfalls einen Beweis hierfür. Es beteiligten sich etwa vierzig- bis fünfzigtausend Menschen allein in Amsterdam an demselben, ein Zeichen dafür, was für ein Geist im Volke lebt und webt.

Wir erkennen keine Lehrer und keine Schüler an — in unseren Reihen sind alle durch die gleichen Pflichten mit einander verbunden, haben alle ein Recht auf die gemeinsam erlangenen Vorteile, arbeiten alle mit, das große Ziel, welches die Sozialdemokratie sich gesetzt hat, zu erreichen.

Was wir auch ausüben unternehmen mögen, um dieses Zusammenwirken zu erzielen, um unsere Propaganda erfolgreich zu betreiben, wir betrachten es als Mittel und nicht als Endzweck unserer Bestrebungen. Wir Holländer glauben, daß die endliche Befreiung unseres Volkes nicht auf parlamentarischem Wege zu erreichen ist; deshalb kümmern wir uns auch nicht viel um die Debatten der Bourgeois im Parlament.

Gewiß, wir wollen auch die Wahlen, ebenso wie die Tribüne der Kammer benutzen, wenn wir mit ihrer Hilfe

Erfolge für unsere Partei erzielen können, aber stets würden diese Faktoren nur Mittel für uns sein, gefährliche Mittel unter Umständen, weil man im Falle eines Erfolges von der bewährten Taktik abzuweichen und solchen gelegentlichen Erfolgen eine zu große Bedeutung beilegen könnte; doch ist dies eine Gefahr, welche das zielbewusste Proletariat vermeiden kann, indem es strenge Kritik übt an den getroffenen Maßnahmen und so seine Abgeordneten beeinflusst.

Wenn wir auch gelegentlich bedrückt sind, uns durch das Zusammenwirken aller neue Hilfsquellen für unsere Tätigkeit zu erschließen, so wird man uns doch niemals dahin bringen können, daß wir unsere Sache irgend welchen Erfolgen des Augenblicks opfern.

Die Fahne, unter welcher wir kämpfen, entrollt ihre Farben für alle Völker. So sind auch unsere Prinzipien überall in der Welt die gleichen, so haben wir auch allort denselben Kampf auszufechten. Weder Unterjochung der Rassen, noch der Länder oder der Religion können uns trennen, da wir alle unaussprechlich mit einander verbunden sind durch die Leiden, die wir alle zu erdulden haben. Gehe niemand unter uns der Furcht Raum, sondern arbeiten wir alle gemeinsam an unserer Befreiung. Es lebe die internationale Sozialdemokratie!

Volkstische Ueberfahrt.

Noch einmal „Gefreiter Lüd.“ Zur Erklärung der vielfachen Auszeichnungen, welche dem Gefreiten Lüd., auch von höchster Stelle“ zu teil geworden sind, erzählt die „Allg. Reichs-Korrespondenz“ von militärischer Seite folgendes:

„Grenadier Lüd. hatte sich die Folgen seines Erlebnisses so zu Herzen genommen, daß er moralisch sehr deprimiert war, so daß sich die Folgen davon sogar in Dienste zeigten. Diesen Geisteszustand mögen (?) anonyme Drohbriefe (!) auch wohl fünfsteiner Kameraden, noch verschärft haben. Es ist anzunehmen, daß diese Sachlage die Vorgesetzten des Lüd. zur Allerhöchsten Kenntnis gelangt ist und den dem Namen gewordenen Auszeichnungen die Würdigung einer moralischen Kräftigung zur grunde gelegen hat.“

Daß das Gemüt des Gefreiten Lüd. wegen der unfreiwilligen Vordrängung gelitten haben soll, halten wir durchaus nicht für ausgeschlossen. Daß diese Gemütsstimmung aber durch Drohbriefe noch verschärft worden ist, halten wir einfaoh für unglauublich, und deshalb haben wir auch sehr wenig Vertrauen zu der ganzen Kotiz, wenn sie gleich von militärischer Seite kommen soll. Es müßte aber auch weit kommen oder ein eigentümliches Zeichen sein, wenn die Kameraden des Lüd. denselben gehandelt haben sollten, weil er im Einflange mit seiner Instruktion von der Schutzwaaffe Gebrauch machte und dabei einen Zivilisten vom Leben zum Tode beförderte.

Wegen, daß sein eigener Vater und sein laubener Bruder, der Lorenz, ihn zur Verzeiwung getrieben haben und zum Selbstmord.

Grillhofer warf der Randl einen tief erschreckten und zugleich ergriminten Blick zu. „Hast und Furcht sind in ihm. Er, der reiche Mann, der angelehene Bauer, er sollte sich dieser freien Vettelbirne fügen? Aber hatte er denn eine andere Wahl? Sie würde ihre Drohung wahr machen, eben weil sie so frech ist, das wußte er, und die Leute würden ihn anflagen, und wenn der Stiefel stürbe, so würde man mit Finger und auf ihn zeigen. Er umfaßte mit zornigem Griff seinen Stock, als wolle er damit alles kurz und klein schlagen, aber die Angst vor der öffentlichen Meinung bewog ihn. „Ich muß den Stiefel sehen“, leuchtete er, „ich muß mit eigenen Augen mich überzeugen haben, wie's mit ihm steht.“ Er überschritt rasch die Schwelle, betrat das Krankenzimmer und schloß die Thür hinter sich zu. Der Vater war mit seinem Sohn allein. Minuten vergingen. Randl stand vor der Thür, atemlos, in gespannter Erwartung. Was wird er thun? Hätte sie sich verrehent, nimmt er ihn doch mit sich fort?

Endlich ging die Thür wieder auf, der alte Grillhofer trat heraus. Sein Kopf war gelent, die Unterlippe war gramvoll herabgezogen, die herbe Hand, die noch immer den Stock hielt, zitterte ein wenig. „Geh zu ihm“, sagte er verächtlich, „der kennt niemand mehr, der weiß von nichts, giebt auf nichts Antwort, aber er ruht nach Dir, — den muß ich wohl da lassen, der ist zu miferabel.“

„Grillhofer!“ rief Randl, und sie ergriß in einem Gefühl unentbehrlicher Dankbarkeit des Alten Hand. „Du loßt mir ihn? Von der Stund' hab' ich kein' Groll mehr gegen Dich, so dank ich's Dir, und glaub' mir's, ich werd' ihn treulich pflegen, und es soll Dich nicht gereuen, daß Du heut so gut und nachgiebig gegen mich gewesen bist.“ Der Alte wehrte sie rauh ab. „Es hatte ihn wohl er-

128) Stefan vom Grillenbof.

Roman von H. Reutsky.

„Wer hat das gethan? Ich nicht!“ schrie der Bauer. „Was Selbstmord da oben?“
„Ich weiß alles, und ich weiß auch, daß Ihr ihn dadurch zum äußersten gebracht habt und daß Ihr die Schuld habt, wenn er heut Kadit in seiner Verzweiflung einen Selbstmord hat ausführen wollen.“
„Ein Selbstmord!“ schrie der Alte entsetzt. „Stefan hat sich vom Burgfelsen herabgestürzt.“
„Dann ist er tot!“
„Nein, ein Baum hat seinen Sturz aufgehalten, in seinem Geißt verwickelt ist er über dem Abgrund hängen geblieben, dort hat ihn der Waz aufgehört, dort hab' ich ihn gefunden.“
„Du, und Du allein weißt davon? Oh, dann ist alles in demselben Augenblicke! Du hast das ausgenommen, um mich in die Hände der Welt zu bringen, Du müßt'st ausprechen, daß meine Fortbrichtigkeit den Stiefel soweit bracht hat, Du giffte Kreie, Du! Aber unterfich' Dich nur, und wenn Du's hundertmal sagst, niemand wird Dir glauben.“ „Gott sei Dank, Dich kennt man im Dorf, und ich will dafür sorgen, daß sie's erfahren, was für Bosheiten Du anstehst.“
„Ich weiß, Grillhofer, daß mich noch ärger verleumben werden, und weiß auch, daß mir niemand glauben und daß ich Dir gegenüber den Krügeren gießen müßte, aber nicht ich allein weiß von dem Selbstmord, den der Stefan ausführen wollte.“ — Ich hab' Augen dafür.“
„Das Gesicht des alten Grillhofer wurde weiß, ein unerbittlicher Schred sprach sich darin aus. „Wer — wen? Was für Augen kannst Du haben?“
„Standst, ich hätt' den Stiefel selber von da unten geholt,

nachdem er von dem Sturz das Bewußtsein verloren hat? Rein, Grillhofer, so stark war ich nicht, und wenn mir der Sepp und der Anton nicht zu Hilff kommen wären, so wär's um den armen Stiefel g'sehen g'wesen, und Du hättst ihn Dir dann von unten holen können aus dem Waldgraben und — ich hätt' ihn Dir dann nimmer freitig g'waacht.“ Ihre Stimme zitterte unter den anstürmenden Thränen.

Grillhofer fuhr sich mit der Hand über die feuchte Stirne. „Und das ist wohl schon betannt, Du hast das im Dorf schon ausposaunen lassen — not?“ fragte er mit verzerrtem Antlitz.

Die Randl sah ihn ernst und forschend an, sie hatte nach dieser wunden Stelle gezielt, jetzt wußte sie, daß sie richtig getroffen. „Rein, Grillhofer“, sagte sie, absichtlich jedes Wort betonend, „niemand weiß noch was davon, denn ich hab' dem Sepp und dem Anton Schweigen anbefohlen.“
„Und werden sie auch weiterhin schweigen, und Du auch, Randl?“
„So, wir werden schweigen, ich verspreche es Dir, — unter einer Bedingung.“

Der Grillhofer atmete auf. „Du willst Geld dafür, — warum hast das nicht gleich g'agt, narrißches Ding.“ Er griff zu seinen Lederbeutel.

„Behalt' Dein Geld, Grillhofer, ich mag Dein Geld nicht; ich und die Wurzeln werden ich zeigen, wenn Du den Stiefel hier laßt, bis er bei mir, bis er gelent ist.“
„Was willst denn aber mit ihm?“ rief der Bauer, wenn er frant ist?“
„Ich will ihn gesund machen; bei Euch drüben wird er's nimmer. Ihr habt harte Hände und harte Herzen. Und ihr wußt mein' Entschluß, Bauer, und ihr's macht, was Du willst.“ Sie sprang gegen die Thür und riß sie auf. „Da, die Thür ist offen, nimm ihn Dir, aber morgen weiß es die ganze

Ein Satz für Arbeitslosigkeit. In einer von „Unabhängigen“ eintreffenden Versammlung von Arbeitlosen wurde nach dem üblichen Beschimpfe auf die Sozialdemokratie folgende Resolution vorgelesen:

„In Erwägung, daß Reichtum und Besitz der oberen Schichten nur auf die Ausbeutung des Proletariats sowie dessen Anechtung aufgebaut sind; in fernerer Erwägung, daß ganze Strecken von Land brach liegen, fordert die Versammlung der Arbeitlosen von den heutigen Machthabern, für sofortige Beschäftigung Sorge zu tragen. Sie erstrebt in den reformatorischen Bestrebungen der Parlamente nur eine Verzögerung der gerechten Forderungen des Proletariats. Aus diesem Grunde klammert sie sich auch nicht an die Zukunft, sondern ist event. entschlossen, durch ihren eigenen Willen eine Umgestaltung der bestehenden Verhältnisse auf möglichst schnellem Wege herbeizuführen.“

Ehe es zu einer Besprechung kam, wurde die Versammlung politisch aufgelöst, was in diesem Falle doppelt zu bedauern ist, weil eine Kritik der Resolution dadurch verhindert wurde. Es ist nicht möglich, in eine Resolution von gleicher Länge eine größere Summe von Unfug und solcher Phrasen zusammen zu drängen. Weil ganze Strecken Landes brach liegen, fordert man von den heutigen Machthabern sofortige Beschäftigung. „Gena auf den beständigsten gehen Strecken Landes“, z. B. der Ahrburger Heide? Natürlich lassen die heutigen Machthaber über eine so kindische Forderung. Aber wenn wir Beispiele halber einmal an, die Forderung sei nicht kindisch — auch die gerechten Forderungen des Proletariats werden von den Machthabern nicht berücksichtigt — sagt uns die Resolution. Die Tatsache ist allerdings nicht zu bestreiten. Doch was folgt aus „unabhängiger“ Logik daraus? Wer und was ist schuld hieran? Die Verantwortlichkeit der bestehenden Klassen? Die Rimmerfälligkeit des Kapitalismus? Mit Nichten.

Die reformatorischen Bestrebungen der Parlamente! Sie sind schuld daran, daß die gerechten Forderungen des Proletariats noch nicht erfüllt sind, oder wenigstens daß deren Erfüllung „verzögert“ ist. Aus „unabhängiger“ Deutlich in rechtschaffenes christliches Deutlich überlegt heißt das: Der Parlamentarismus ist schuld an der Arbeitslosigkeit, — daß die Sozialdemokratie Vertreter des Proletariats in den Reichstag geschickt hat mit einem größeren Stimmengewicht, als irgend eine andere Partei — daß die Sozialdemokratie, das heißt die Partei, deren Programm es ist, die Arbeiter zu organisieren und die Arbeitslosigkeit aus der Welt zu schaffen — daß diese Partei des arbeitenden Volks Dank ihrer Tatkraft, die auch die parlamentarische Tätigkeit gehört, nach Herrn von Caprivis „eigenem Beständnis“ einen auf die Entschließungen der Regierung bestimmenden — wenn auch natürlich noch nicht zur Zustimmung zwingenden Einfluß ausübt — das ist schuld an der Arbeitslosigkeit! Und das ist ein Grund, die Tatkraft der Sozialdemokratie zu verwenden — womit der Herr Reichstagsler von Caprivi, der König Stumm und der Biederstamm Waare sicherlich sehr einverstanden wären.

Ein nicht „unabhängiger“ Gehirn hätte geschlossen: die Sozialdemokratie hat noch nicht genug getan, sie muß mehr thun! Das „unabhängige“ Gehirn schließt umgekehrt: sie hat zu viel getan, sie soll nichts thun! Wir — „Unabhängigen“ — pfeifen auf den „Parlamentarismus“, wir pfeifen auf die „Zukunft“, wir „wollen“ sofort die Früchte ernten. Den Baum, der die Früchte uns bringen soll, pflügen, zur Reife gelangen lassen, — organisieren, agitieren, den Döbel an die Verhältnisse ansetzen, — dummes Zeug! Wir wollen die „Umgestaltung“ sofort — „auf schnellem Wege“. Und unsere Mittel? „Wir sind entschlossen“, die „Umgestaltung“, „durch unseren eigenen Willen durchzuführen“. „Unser Wille“ ist der Wunderthäter! O heilige Einfalt! Dr. „eigene Willen“, der die „Umgestaltung der Verhältnisse herbeizuführen will“, wurde beauftragt durch die Auflösung der Versammlung praktisch so drastisch ab absurdum geführt, daß die theoretische Aufklärung des Unfuges überflüssig gemacht wurde. Die veränderte „Propaganda der Doh“ läuft eben, gleich der nicht verschämten, in Wirklichkeit stets aus das politische Richtschnur hinaus, welches gleichbedeutend wäre mit der ewigen Herrschaft des Kapitalismus.

schütter, es war ihm wohl an Ditz gegangen, als er ihn wiedersehen, seinen Stiefel, bewußtlos, entfiel, in den Ruden des Fiebers, aber er war aus viel zu probem Stoff gemacht, um diesem Gefühl nachzugeben. „Na, aufbringen wirst ich dich irgendwann mehr, was nützt?“ Er wandte sich hochhändig der Thüre zu. „Ich hab' mir's brakt, wie ich ihn gestern gesehen hab', der macht's immer lang, hab' ich mir denkt, der hat kein Teil.“ Ein schwerer Seufzer hob seine Brust. „'s is' isch' so gut haben können, hält' er mir nur 'g'stoll, ja, hält' er mir 'g'stoll.“ Er ging, ohne sich weiter um die Hand zu bekümmern, aus dem Zimmer und aus dem Hause. Er ging geschüchtern als gewöhnlich durch's Dorf, und seine Lippen murmelten: „Ich hab' nüt die Schuld, weiß Gott, ich nüt, warum nehmen's uns auch andere Kinder und schiefen's zu Krüppeln, so daß's zu keiner Arbeit mehr taugen, und warum laßt unser Herrgott das gescheh'n!“ Aber, als ob er über diese Aufsehung gegen Gott und die Dürftigkeit selbst erschrocken wäre, fügte er, gleichsam entschuldigend und sich tödend hinzu: „Na, unser Kaiser und unser Herrgott sein größter Feind als wir sein, sie werden schon wissen, zu was es gut is'.“ Und mit diesem beruhigenden Gedanken war er auch wieder der alten Inbotten und der klumpen Gleichgültigkeit anheimgefallen.

Als Hans nach Hause gekommen war, fand er auf seinem Zimmer ein Briefchen vor, es war von Valerie. Sie bester ihm in den „galttesten Ausdrücken, so gleich zu ihr zu kommen, um ihr Nachricht über Stefans Befinden zu bringen; sie habe erfahren, daß Hans zeitig morgens nach Lindau gegangen sei, in Begleitung des Arztes. Gerichte, die auch ihr zu Ohren gekommen, erzählen, der Soha des Grillhofer sei schwer erkrankt, Burschen hätten ihn des Nachts ab-

Mit solch reaktionärem Ader, der durch einige Scheinrevolutionäre Phrasen nicht weniger reaktionär wird, fängt man in Deutschland keine Arbeiter mehr, und auch keine Arbeitlosen.

Sie wissen, daß ihnen durch die anarchisierenden Phrasen der „Unabhängigen“ nicht geholfen werden kann. Die sonstige Uebel hat auch die Arbeitslosigkeit in einem tief eingetrunnen System, das noch Millionen und Abermillionen in seinen Ideenskreis hant, keine Ursache, nämlich in der kapitalistischen Produktionsweise. Die Arbeitslosigkeit abzuheben durch die sogenannte Propaganda der Doh, welche der Referent der „Unabhängigen“ empfahl, ist schon deshalb aussichtslos, weil die Arbeitslosigkeit nur deswegen so große Dimensionen annehmen kann, weil tausende von Arbeitern selbst, oft trotz guter Bezahlung, keine Rücksicht auf den Arbeitslosen nehmen. Sie treten nicht ein für die Beförderung der Arbeitszeit, durch welche bei einigermaßen einheitlicher Einföhrung, in dem betr. Berufe auf geraume Zeit hinaus einem großen Teil von Arbeitlosen Arbeit verschafft werden würde. Es gibt einen Teil von Unternehmern, welche nur deshalb am Umfang der Arbeitszeit-Berlängerung und der Reduktion der Löhne teilnehmen, weil ihre gewinnloseren Konkurrenten jeden Tag mehr als sie bedürftigen Arbeiter zu jedem Lohne erhalten und somit das Produkt zu einem Spottpreise herstellen können. Die sozialdemokratische Tatkraft, durch Auflösung der Massen nach allen Richtungen hin den sozialen Stank den ganzen Volksorganismus einzuweihen, um damit die Grundlage zu schaffen, auf welcher erst die sozialdemokratische Gesellschaft sicher und vor Stürmen gesichert begründet werden kann, ist deshalb die richtige. Was dagegen die „Unabhängigen“ und die Anarchisten mit ihrer Tatkraft bewegen, kann nur zum Schaden der arbeitenden Bevölkerung und zum Nutzen des Kapitalismus verlaufen. (Bismarck.)

Der neue Kultusminister Dr. Boffe scheint nicht durchaus auf dem Boden des bekannten Jüdischen Erlasses zu stehen. Dies ist neuerdings zu schließen aus dem ablehnenen Bescheid auf eine Petition, welche die Ultramontanen in Danzig an den Kultusminister gelangen lassen und die Aufhebung der dortigen Simultanjulen und Verwandlung derselben in konfessionelle Schulen bezweckt. Der Kultusminister konnte dem ablehnenen Bescheid auf die Forderung der Petenten, „dahin zu wirken, daß die in Aussicht genommene, nunmehr bereits ins Leben getretene Schule als eine katholisch konfessionelle eingerichtet werde, nicht für ungerechtigt erachten und dies um so weniger, als für die Erteilung der konfessionellen, Religionsunterricht in angemessener Weise Sorge getragen ist und auch die Hälfte der lehrplanmäßigen Schulstunden zur Einübung geistlicher Gesänge in konfessionell getrennten Abteilungen verwendet wird.“

Ob sich Herr v. Jellich im gleichen Sinne entschieden haben würde? Wir bezweifeln es!

Ahlwartz-Pintzen. Ein Gerold-Telegramm meldet aus Berlin, 13. Mai:

Es wird uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt, daß Herr J. Noeme, persönlich hiesiger Gesellschafter der Kommandit-Gesellschaft auf Aktien Bahw. Loewe u. Ko. und Herr Oberleutnant Kühn, Direktor der Gemeindefabrik genannter Gesellschaft heute den Strafantrag gegen Rektor Ahlwardt gestellt haben.

Es ist schwer, künigstren zu sein. Der Stöcker hält jetzt Vorträge in seinem Landtagswahlkreis über das Thema „Habt die Brüder lieb!“ In seiner Rede in Herford meinte Stöcker, wir Preußen hätten es ja leicht, den König zu hassen, denn die Geschichte zeige uns eine lange Reihe rüchender und ausgebeuteter Fürsten, aber es könnten auch schwere Zeiten kommen, in denen es für Christen schwer sei, künigstren zu sein, dennoch seien sie dazu verpflichtet. — Die Kerntzen!

Begnadigt worden ist vom Herzog von Sachsen-Gotha der Herr R. Kue, welchem von seiner dreijährigen Justizstrafe zwei Drittel erlassen worden sind. Ruge hat beinahe kein Dienstverhältnis, mit welchem er sträflichen Umgang gepflogen, zum Mindesten angefaßt, indem daselbe den Umgang mit dem Bischof unter ihrem Eid in Abrede

mächtig im Falle angeklungen. Sie wisse nicht, was sie davon denken sollte, aber sie lie außer sich; Hans mußte Erbarmen mit ihr fühlen und schnellstens kommen, sie zu beruhigen, sie aufzuklären, jetzt verzehe sie schier vor Angst und Sorge.

Hans lächelte von dieser, in zierliche Buchstaben gefassten Verzeihung jedoch nicht sehr gerührt zu sein, er legte den Brief zu einem Stübchen zusammen und zündete sich damit eine Zigarre an, er war auch so unheimlich, noch vorher sein: „Möglichkeit einzunehmen und nach derselben sich nach Verbauungskündigen zu ähnen, eher er der bringenden Auforderung nachkam und sich zu Valerie begab. Er grüßte ihr, sie war in seinen Augen jetzt künigstren geworden. Er wollte den Hauptanteil an dem Unglück Stefans ihr zu. Sie hätte ihn mit schönen Worten und zärtlichen Versicherungen ein Jades hingehalten, sie hätte ihn auf's höchste zu den äußersten Anstrengungen, und nun er diesen untreuen und zweifelungslos zurücksetzte, fand sie in ihrer Liebe nicht die Kraft und nicht den Mut, ihn darüber zu tösten, und doch war es fast getrennt in ihre Hand gegeben, sich und ihn glücklich zu machen. Ja, er war wirklich erkrankt auf sie; er hatte zwar Randl versprochen, niemandem den wahren Hergang der Sache zu erzählen, es wäre ihm auch ungerecht und gaulam erschienen, Valerie von dem verzweifelten Schritt Stefans in Reminis zu setzen, er konnte ja nicht die Motive, die ihn dazu getrieben, aber er glaubte seine Unzufriedenheit nicht ganz verbergen zu müssen.

Als er indes bei Tischbisch sich melden ließ und von Babette in der Salon gekommen ward, und als ihm hier Valerie bloß und mit beweinenden Augen entgegen trat, fügte er sich wider gestimmt. Sie hat ihn, sich neben sie zu setzen und nur ganz leise zu sprechen. Wama sei zu Hause, aber sie vermute, daß sie über ihrer Refektüre eingeschlagen sei, und sie möchte um alles nicht, daß sie gewetzt würde. Sie fragte dann

hell. — Solche Ate stärklicher Guederhandlungen werden weiter bekannt zu werden, sie stützen das Begnadigungsrecht gerade nicht in ein roßes Licht.

Wieder ein Fortschritt — nämlich in der Bevölkerung der Nordwesten und zwar in Italien. Ueber Wien wurde gemeldet: Die Reichswehr konstatiert die erfolgte Annahme des Mannlicher Magazinswesens, Kaliber 6,5 mm, durch die italienische Regierung. Der italienische Soldat wird nach Einföhrung derselben allen anderen um 30 Patronen überlegen sein. — Dabei bricht Italien unter der Macht seiner Militärführer bald zusammen. Das nennt sich Kultur!

Ueber die englische Arbeiterbewegung äußerte sich kürzlich Friedrich Engels: „Was ich für wichtig halte, ist die augenblickliche Mode, in Bourgeois-Artikeln eine verworrene Mischung von Sozialismus zu affizieren, und selbst wichtiger als den wirklichen Fortschritt, den der Sozialismus in England im allgemeinen gemacht, das ist das Wiedererwachen des Londoner Offens. Diesem unermesslichen Lager des Elends ist nicht mehr die haugierende Blöße, die es vor 6 Jahren war. Das Offend hat seine Farbe zweifelhafte abgesehen, ist dem Leben widergegeben und ist die Heimat des sogenannten „Neuen Unionismus“ geworden, b. i. der Organisation der großen Masse „angelernter“ Arbeiter. Diese Organisation mag in vieler Beziehung die Form der alten Union von „gelernten“ Arbeitern annehmen, aber sie ist wesentlich verschieden im Charakter. Die alten Unions bewahren die Traditionen der Zeit, wo sie gegründet wurden und sehen das Wohlwollen für eine ein für allemal gegebene Tatkraft an, die ihnen im besten Falle im Interesse ihrer Mitglieder etwas mildern könnte. Die neuen Unions dagegen wurden zu einer Zeit gegründet, wo der Glaube an die Gerechtigkeit des Lohnsystems schon gänzlich erschüttert war. Ihre Gründer und Beförderer waren entweder bewußte oder unbewußte Sozialisten; die Massen, die ihnen zufließen, sind in den meisten ihrer Stärke rauh, waren roh, verdammt, von der Aristokratie der Arbeiterklasse über die Achsel angesehen. Aber sie haben diesen unermesslichen Vorteil: ihre Bemühen sind noch jungfräulicher Boden, gänzlich frei von dem ererbten „religiösen“ Bourgeois Vorurteilen, welche die Köpfe der besten gestellten „alten Unions“ verwirren. Und so sehen wir jetzt, wie diese neuen Unions die Führung der Arbeiterbewegung im allgemeinen ergreifen und mehr und mehr die reichen und stolzen „alten“ Unions ins Scheitern nehmen.“

— Die Berliner „Volkstribüne“ vom Sonnabend den 7. Mai ist wegen des Gedichts politisch beschlagnahmt worden.

Aus Stadt und Land.

Wir bitten unsere verehrten Leser, und von allen wissensdurstigen Vorlesern solcher Natur beherrschig Mitteilung zu machen, damit wir in den Stand gesetzt werden, den Leserrecht rechtzeitig einen Kenntnis zu geben. Wir erlauben die Verzeigung, daß bei solchen Mitteilungen nur auf das persönlich Verzeigene zu beschränken und sich gern erdigen, etwa entweichende Worte zu erliegen.

Halle, 14. Mai.

Berichtigung. Wir erhalten folgende Zuschrift: „Das „Volkstribüne“ Nr. 106 vom 6. d. Mts. enthält einen Artikel, beginnend: „Berichtigung. Wir berichten dieser Tage von Durchsichtigungen u. s. w.“, der den Sachverhalt entstellend wiedergibt.“

Die Unterzeichnete ersucht unter Hinweis auf § 11 des Gesetzes vom 7. Mai 1874 um Berichtigung des beregten Artikels.

Der Goldarbeiter Müller ist in der Hindrichsen'schen Senke, wo zu dem betreffenden Zeitpunkt ein Polizeiergentant sich nicht aufgehoben, nicht von einem solchen, sondern von Militärraportieren als Vertreter einer Fingerringfabrik genommen und vollständig nach der Kaiserentwache geführt worden. Auf Verweisung der Militärraportiere wurde p. Müller von zwei Polizeiergentanten, nicht von vier Soldaten, zunächst nach dem 4. und von dort nach dem 1. Müller Revier geführt. Die Polizeiergentanten fanden den p. Müller in der Kaiserentwache nicht gefangen.

Gesonnenung ist dem p. Müller auf dem Wege von der Kaiserentwache nach dem Polizeier-Revier über mitgespielt und zu ihm felders der ihn begleitenden Beamten gelegt worden,

Hans, ob er ihn gehen, wie er sich befände, was der Arzt über seinen Zustand ausgelegt; er möge sie nicht schonen, er müsse ihr alles sagen, sie könne ja kaum noch unglücklicher werden, als sie ohnehin schon sei. Sie fing tief zu weinen an. Hans erzählte ihr, daß Stefan seit dem Morgen im Dillrium liege, daß aber sein Zustand noch keineswegs ein hoffnungsvoller sei. „Was seinen Freunde zu thun vermögen, um ihn zu retten, das wird geschehen“, fügte er wie tröstend hinzu; „er ist jetzt in den besten Händen, Randl pflegt ihn, sie werden nicht von seiner Seite.“

„Er ist doch bei seinem Vater?“
„Nein, er liegt im Hause des Professors.“
„Der Randl hat ihn also bei sich aufgenommen? Aber das verheißt gegen alle Sinne.“

Das rechte, gutmütige Gesicht des jungen Mannes verfinsterte sich merklich. „Die Randl fragt nicht nach Eurer Sitte und noch Euren Herkommen, wenn es sich darum handelt, das Rechte zu thun“, sagte er lässig.
Valerie blickte sich auf die Lippen. „Ain ja, was braucht auch ein solches Beschäftigt von Sitte und Herkommen zu fragen“, rief sie, „die kann thun, was sie will, sie untersteht niemandem, sie ist frei; ich bin es nicht, ich habe meinen Ruf, ich habe mich selbst zu respektieren, und dennoch — dennoch habe ich um feierlichem schon so viel gemagt, und ich möchte noch ein weiteres wagen, ich möchte ihn zu gerne noch einmal sehen, ehe ich reife.“

„Sie reisen? Sie reisen wirklich und bald?“
„Morgen mittag. Zu früh, — was kann ich thun? Meine Eltern wünschen es, meine sterbende Tante verlanat nach mir.“
„Dann reisen Sie!“ rief Hans aufgebracht. „Reisen Sie in Gottes Namen!“
„Aber ich möchte ihn vorher noch sprechen.“
„Das wird nicht sein können, er ist besinnungslos.“
(Fortsetzung folgt.)

man wolle dem „Brüderchen“ schon das Flugblattverteilen vertreiben.
 Die Beförderung des v. Müller an die kgl. Staatsanwaltschaft hatte zu erfolgen, weil die Festnahme durch eine requirierende Besohle geschah. Alle erforderlichen Befestellungen wurden in der bei den Postämtern üblichen schleunigen Art und Weise geföhrt.
 Zwei Marx, welche dem v. Müller durch den Gefangenen-Aufsicher für Selbsttötung irtümlich abgenommen worden, sind ihm zurückgeschickt.
 Halle a. S., den 12. Mai 1892.

Die Polizei-Verwaltung: v. Holly.
 Wir haben hierzu folgendes zu bemerken: Der Bericht ging uns nicht von dem Betroffenen selbst zu, sondern ohne dessen Wissen von einer demselben nahe stehenden Person. Daher kommt es, daß der Bericht einige geringfügige Irrtümer enthält. Nach der Veröffentlichung des betreffen den Artikels haben wir mit dem Goldarbeiter Müller selbst gesprochen und erfahren, daß derselbe allerdings nicht von Beamten der Sicherheitspolizei, sondern von einer Militärperson nach Konstantin mit einem gemeinen Soldaten nach der Militärwache geführt worden ist. Hier wurde telefonisch bei der Polizei angefragt, ob der Bericht von seitens des Militärs nach der nächsten Polizeiwache gebracht werden sollte. Vier Soldaten standen schon bereit, den Müller event. nach der Polizeiwache zu eskortieren. Die Antwort der Polizei lautete aber dahin, daß sie den Arrestanten selbst abholen würden. Die Polizeierganten legten dem Müller an der einen Hand eine Kette an, welche einer der beiden Beamten mit dem anderen Ende sich selbst um eine Hand wickelte, um eine event. Flucht Müllers zu vereiteln. Müller erklärte ferner ausdrücklich unter Zusage, daß nicht nur die Aufklärung von dem „Brüderchen u. s. w.“, sondern auch ähnliche andere ihm gegenüber auf dem Transport gebraucht worden sind. Es sind also in unserem Berichte wohl Irrtümer vorhanden, aber von einer Entfälschung kann im allgemeinen wohl nicht die Rede sein. Die Polizeibehörde und die Staatsanwaltschaft mag ja ganz korrekt gehandelt haben, das haben wir ja auch nicht angezweifelt. Daß aber letzen des unteren Beamten Mißgriff und Uebergriffe vorkommen, ist nicht zu bestreiten und wird bewiesen durch den Gefangenen-Aufsicher, welcher „irtümlich“ dem Müller für Befreiung 2 M. abgenommen hat. Sollte der Beamte doch nicht wissen, daß er kein Recht hat, selbständig einen solchen Abzug zu machen, und liegt nicht der Gedanke nahe, daß ähnliche Abzüge zu Unrecht schon wiederholt vorgekommen sind? Weiter ist es aber nicht zu zweifeln, ob nicht seitens dieses oder jenes Beamten Bekehrungen, wie die oben zitierte dem Betroffenen gegenüber, der nach unserer Auffassung unzulässig ist, gebraucht worden sind, wodurch sich dieser beleidigt fühlen mußte, um also thatsächlich übel mitgespielt worden wäre. Die Auslagen des Müllers schienen der Redaktion sowie den Lesern ja glaubwürdig, daß wir deren Grund hatten von der Veröffentlichung Abstand zu nehmen.

Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Verammlung, Montag, den 16. Mai, nachmittags 4 Uhr. Öffentliche Sitzung.
 1. Kostenbewilligung für den Ratselektbau. 2. Beschaffung einer Rechenmaschine. 3. Nachbewilligung für das Gewerbegericht. 4. Umbauten im Holztagelgebäude. 5. Kostenbewilligung für das Wollzwirn. 6. Annahme eines Legats zur Unterhaltung eines Erbgebändnisses. 7. Sicherung der städtischen Kassen. 8. Austausch von Land an der Großen Märkerstraße. 9. Genehmigung der Anschläge für bauliche Einrichtungen (Titel I A b pos. 1-15). 10. Projekte und Anschläge für Pflasterungen für 1892/93. 11. Entlohnung der Rechnung der Hospitallasse für 1888/89. 12. Abschluß eines Vergleichs. 13. Reorganisation des städtischen Bauwesens und Anstellungsbedingungen für die

Stadtbauräte. 14. Bewilligung einer Unterfüßung. 15. Jährliche Zuwendung an einen Hilfsarbeiter. 16. Anstellung eines Boten.
 Der Gesangsverein „Vorwärts“ hält morgen, Sonntag der 15. Mai, abends von 8 Uhr ab im Concordia-palast ein Konzert verbunden mit Ball ab. Freunden des Gesanges dürfte dieser Hinweis gewiß willkommen sein.
 Im **Walhallatheater** geht der gegenwärtige Spielplan, der bekanntlich eine Reihe der angesehensten Kummern enthält, schon mit Sonntag zu Ende.

Arbeiterbewegung.

Halle. Am Sonnabend den 7. Mai fand in Streichers Restauration „In den drei Königen“ eine Mitgliedsversammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Fabrikanten und anderer Arbeiter statt. Zum 1. Punkt der Tagesordnung „Die neuen Fabrikordnungen“ führte der Redner aus, daß die Arbeitsordnungen am hiesigen Plage sehr lächerlich seien, und daß es untern Aufgabe sein müsse, dafür zu agitieren, daß die Verhältnisse gebessert werden. Der 2. Punkt „Fragelasten“ brachte eine unbedeutende Frage, die durch entsprechende Beantwortung ihre Entscheidung fand. Beim 3. Punkt „Verschieben“ befragt sich ein Genosse darüber, daß er zu viel Steuern bezahlen müsse, da er kein entsprechendes Einkommen habe. Es wurde ihm empfohlen, gegen die Besteuerung zu reklamieren.
 Köln. 13. Mai. Der „R. B.“ wird aus Wa schau gemeldet: Auch in Belgien ist Todt ist ein größerer Arbeiterausstand ausgebrochen. Einige Aufhebungen sind vorgekommen. Die Rudowtskische Fabrik ist von Truppen besetzt; 23 Aufwiegler wurden beim Einschreiten der Truppen verhaftet. Regt ist die Ruhe wieder hergestellt. (Gerold.)

Bad und Fern.

Ketzsch, 13. Mai. Das Reichsgericht hat die Revision des zum Tode verurteilten Raumbroders Rutiler verworfen.
 Gumburg, 13. Mai. Der englische Segler „Duesenhip“ ist auf der Ansahrt von Barbados mit Ballast nach Penzance am 18. April bei Kap Veron untergegangen und total verloren.
 Ludwigsburg, 13. Mai. Ein Leutnant der hiesigen Garnison erschoss sich, wie verlautet, als Opfer der Betrügereien des bekannten Leutnant Kropf.

Kassel. (Frügel als Heilmittel.)

Wegen schwerer körperlicher Mißhandlung stand am 9. Mai der Besitzer und Dirigent der Reventantianall auf Wilhelmshöhe, der praktische Arzt Dr. med. Wiederhold vor der Strafkammer des Landgerichts Kassel. Er hatte als Heilmittel gegen die seiner Heilanstalt anvertraute, an Syphilis leidende 50 jährige Frau des Generalkonsuls a. D. Kommerzienrat J. recht derbe Prügel, Ohrfeigen, Stöße und Peitschenhiebe angewandt. Vom 4. August bis zum 24. November, an welchem Tage sie ihr Gatte abholte und in einem besondern Salonwagen nach Dresden führte, hat die Frau in dieser Behandlung gelebt, für welche noch obendrein ein enorm hoher Preis gezahlt wurde. Der Staatsanwalt beantragte 4 Monate Gefängnis, der Gerichtshof setzte die Urteilsverföndung bis zum 13. Mai aus.

Fernschicktes.

* Ein Darwin's-Löter. Aus einer durch ihre Güte und durch ihren Apfelwein in weiteren Kreisen blanten, zwischen Frankfurt und Sommerfeld an der Bahn gelegenen Fabrikstadt, deren Name im übrigen nichts zur Sache thut, wird uns eine des höchsten Ranges würdige „wissenschaftliche“ Großthat ersten Ranges gemeldet. An dem Gymnasium besagter Stadt wirkt als Mathematiker und Physiker ein Oberlehrer, nennen wir ihn Dr. W., der sich um die Kreuz-

zeitungsparthei durch Gründung eines „evangelisch-konfessionellen Arbeitervereins“ nach Maßgabe seiner Kräfte ein großes Verdienst erworben hat. Dieser Dr. W. nun, Präsident des von ihm ins Leben gerufenen konfessionellen Vereins zur Belebung und Aufklärung der Arbeiter der ungenannten Stadt und Apfelweinstadt, hat sich kürzlich nach einem im vorigen sozialdemokratischen Arbeiter-Bildungs-Berein von einem Redner gehaltenen Vortrage über die „Entwicklungstheorie“ gedrängt geföhlt, mit dem „Darwinschindel“ einmal gründlich abzuräumen. Gedacht, gethan. Der Herr Dozierer für Mathematik und Physik verlammete eines schönen Tages seine evangelisch-konfessionellen Bretreuen um sich und hielt ihnen über „Darwin und die Offenbarung“ einen Vortrag, der, so tiefsinnig er auch im ganzen sein mochte, doch seinen Höhepunkt am Schluß erreichte, als der Herr Präsident des evangelisch-konfessionellen Arbeitervereins das Wort seiner mehr oder weniger aufmerksam lauschenden Zuhörer durch die Frage erschrekte: Nun, meine Herren, Sie haben gesehen, worauf der ganze Darwinismus hinaus will — wer von Ihnen von einem Affen abstammen möchte, den bitte ich, die rechte Hand aufzuheben. Niemand meldete sich. „Sehen Sie“, schloß der Redner triumphierend, „da haben Sie den Affenschindel! Mein vernünftiger Mensch will davon etwas wissen!“... Damit dürfte wohl Keinen wie Darwin, Hölzel und ähnlichen Ignoranten ein für allemal in der Beschäftigung der Wissenschaft der richtige Standpunkt zugewiesen sein. Lob und Preis aber sei dem ungenannten Dozierer, der diese wissenschaftliche Großthat mit so einfachen Mitteln vollbracht hat! Wenn wir den Namen der Stadt, in der dieses wissenschaftliche Ereignis einen solchen Triumph geföhrt, verschweigen, so thun wir er lediglich, um die Einwohner nicht gar zu hoch auf ihren gehörigen mathematisch-physikalisch-evangelisch-konfessionellen Mißgrüben zu machen.

Bühnertisch.

„Sozialpolitische Centralblatt“, herausgegeben von Dr. Heinrich Brann, Verlag von S. Guttenberg in Berlin. Nr. 19 ist erschienen. Aus dem Inhalt notieren wir: Zur Steuerreform in Preußen. Die Errichtung von Rentenkammern in Ost-, Westpreußen und Posen. Zur Frage des Wasserrechts. Der Berliner Zentralverein für Arbeitsnachweis. Vergebung von Staatsarbeiten in der Schweiz. Die Waise. Kongreß der französischen Eisenbahnarbeiter. Aufhebung der neuen Gewerbeordnung für das Deutsche Reich. 2. Beratung der Vergehnennote in den preußischen Abgeordnetenshauf.

Ständesamtliche Nachrichten.

Halle, 13. Mai.

Verheiratet: Der Bahnarbeiter Hermann Grobman und Gertrude Klina (Dornitz und Garsdorf). Der Zimmermann Karl Leutwich und Anna Gerling (Große Wallstraße 25/26 und Lindenstraße 4). Der Schloffer Ernst Döcker und Charlotte Deumer (Thorstraße 26a). Der Steinmetz Moritz Bensch und Marie Kitz (Weißstraße 12 und Georgstraße 4). Der Tischlermeister Adolf Hrenenborf und Marie Steis (Friedrichstraße 9 und Querfurt). Der Schuhmachergeselle Hermann Berger und Luise Waghmann (Dobbsdorf und Halle).
Geboren: Der Buchbinder Wilhelm Schmidt ein S. Rudolf (Wriebergstraße 36). Dem Kupferstecher Hermann Hartmann eine T. Hildegard (Wörmelstraße 49). Dem Tischler Berg Brönning ein S. Willy Ruz (Zwingstraße 18). Dem Kaufmann Otto Bauer eine T. Charlotte (Große Steinstraße 10). Dem Handarbeiter Stanislaus Emiglich ein S. Bruno Bernhard (Thorstraße 21). Dem Zimmermann Gustav Schirich eine T. Antonie Hedwig (Große Braubachstraße 18). Dem Handarbeiter Wilhelm Röhme ein S. Friedrich Wilhelm (Marzischstraße 24). Dem Ingenieur Arthur Reinehardt ein S. Friedrich August (Steinstraße 10). Dem Schmied Friedrich Rittmann ein S. Johann Friedrich (Marzischberg 5a). 1 unehel. S. 1 unehel. T.
Gestorben: Der Weber August Wolke, 61 J. (Worlischhof 10). Der Handarbeiter Karl Gumbert, 27 J. (Steinstraße 3). Der Füllhalter Adolf Schüme, 33 J. (Wormlanlagereit). Des Holzermeisters Hermann Knautsch Ehefrau Anna geb. Wutz, 41 J. (Königs). Des Steinbrüder Joseph Wittenstein S. Kurt, 4 J. (Schneidstraße 16). Die Witwe Charlotte Wille geb. Bude, 60 J. (Königs).

Halle a. S., 36 gr. Ulrichstraße 36 S. Meyer. 36 gr. Ulrichstraße 36 Halle a. S.,
 (Restaurant gold. Schiffchen).
Magazin fertiger Herren- und Knaben-Garderobe.
 Empfehle in überraschend großer Auswahl und zu außergewöhnlich billigen Preisen:
Rammgarn-Anzüge in glatten und karierten Stoffen von 25-45 Mark.
Jackett- und Rok-Anzüge in hellen und dunklen Stoffen von 12-30 Mark.
Cheviot-Anzüge, 1- und 2-reihig, von 25-35 Mark.
Sommer-Paletots von 12-30 Mark.
Hohenzollern-Mäntel,
Schuwolfs,
Frad-Anzüge, Kellnerjaden.
Seidene u. Piquee-Westen das Stück 3 Mark.
Knaben-Anzüge von 3 Mark an.
Burschen-Anzüge von 6 Mark an.
Hosen und Westen von 7 Mark an.
Anfertigung feiner Herren-Garderobe nach Mass.



Total-Ausverkauf wegen gänzlicher Aufgabe
anderer Unternehmungen halber.

Um mit den grossen Waren-Beständen in modernen **Kleider-, Seidenstoffen und eleganter Damen-Konfektion** schnellmöglichst zu räumen, gebe ich sämtliche Waren zu **fabelhaft niedrigen Preisen** ab und empfehle nachstehend:

- 1 grossen Posten **englische Kleiderstoffe** in den verschiedensten Ausführungen (letzte Neuheiten) **doppeltbreit, reine Wolle, das Meter 1.35, 1.50, 1.90, 2.00 Mk.**
- 1 " " **Loden-Stoffe** **doppeltbreit, das Meter von 1 Mk. an.**
- 1 " " **glatte, gemusterte, farbige und schwarze Kleiderstoffe, reine Wolle, das Meter von 75 Pfg. an.**

Jacketts, neueste Facon, von 3.00 Mk. an. **Regenmäntel** von 4.00 Mk. an.
Leinwand, Inletts, Bettzeuge, Tischzeuge, Handtücher, Gedecke

bedeutend unter Preis.

Verkauf nur gegen bar ohne Rabatt.

Halle a. S.,
Markt 24.

Julius Valentin.

S. Weiss

Geschäftshaus für Herren-Moden

Bestellungen nach Maß
werden zu billigen Preisen
saubere angeführt.

Zuschneider und
Werkstatt im
Haufe.

empfeilt die
überrauschendste Auswahl **hochfeinster Herren-Konfektion** und sind große
Sorräte in Saison-Neuheiten in **hohlegantester Ausführung auf Lager.**

Wiederverkäufere
empfehle mein großes Lager
als billigste
Bezugsquelle.

Die Ausstellung in meinen Schaufenstern bitte zu beachten.

**Cheviot-Anzüge,
Kammgarn-Anzüge,**
1- und 2-reihig,
neueste Facons und modernste Stoffe
in bekannt großer Auswahl
von 25 bis 45 Mark.



**Jackett- u. Rock-
Anzüge**
in hellen und dunkeln Stoffen
von 15 bis 30 Mark.

Sommer-Paletots
von 12 bis 35 Mark.

**Wasserdichte
Havelocks und Mäntel**
in großer Auswahl
zu billigsten Preisen.



**Livree-Anzüge,
Jagd- und Haus-Joppen,
Frack-Anzüge,
Kellner-Jacken,
Wasserdichte
Staubmäntel**
zu billigsten Preisen.
**Knaben-Anzüge,
Knaben-Paletots**
in neuesten Neuheiten
von 4 Mark an.

S. Weiss, Halle a. S.

Neu eingetroffen:

**Regenmäntel, Jacketts, Umhänge, Fichus,
Mädchen-Mäntel und Jacketts.**

Neuheiten in **Damen-Kleiderstoffen** und **Woll-Mousselines.**

Großes Lager fertiger **Kinder-Kleider** in allen Stoffarten.

Damen-Blusen aus: **Kattun, Satin, Woll-Mousselines und Lawn-
tennis Flanell.**

G. A. Henze Nachf. (Inh.: Doebel & Meisel),

22 Schülershof 22
am Markt.

Halle a. S.

22 Schülershof 22
am Markt.

Parterre, I. und II. Etage.

Wäre es dann nicht heilsam, nicht billig, die Reichen und Aristokraten zu zwingen? Und wieder sage ich nein. Die Reichen sind Menschen wie die Armen, sind auch unsere Mitbürger, sind Mitglieder der Menschheit. Freilich muß man es verhindern, daß sie Unterdrückung ausüben; aber man darf nicht die Gütergemeinschaft damit eröffnen, daß man einen Teil der Menschheit unterjocht. Man fasse sie auch nicht, denn ihre Korruptionen und Laster sind traurige Ergebnisse der abgelenkten Gesellschaftsrichtung und der abgelenkten Erziehung vor allen Dingen. Wollt ihr aus ihnen den Teufel austreiben, müßt ihr sie nicht verbrennen. Christus hat nicht den Mord der Reichen gepredigt, sondern ihre Bekehrung.

Soll man also nicht den selbstthätigen, eigenmächtigen Ladbesser, Krämer, Kaufmann, hoffen? — Nein. Hoffst keinen Eigennuß, aber es wäre ungerecht und tödlich, diese große Klasse der Fabrikanten und Handelsteile zu hoffen. Alle ihre Schätzigkeiten entspringen lediglich aus der Gesellschaftsorganisation; diese Menschen sind in steter Angst um ihren Kredit, jähren davor, durch Bankrott entehrt zu werden, schweben stets zwischen Furcht und Hoffnung, können im Notfall durchaus nicht auf fremde Unterstützung rechnen, sind Tag und Nacht in Sorgen um das Geld, das sie am Ende der Woche oder des Monats abzugeben sollen, und erdulden obenin unauslöschliche Marter von Seiten des Affices und der eigenen Ehegattin, denn letztere ist allemal in die Geschäfte des Mannes eingeweiht, und sie hegt ihn fort und fort und verdroppt seine Selbstthätigkeit und Gähgier, indem sie ihm immer zuruft: „Gehente unserer Kinder.“ Es ist schämlich, daß er meistens ohne viel Bildung und sehr leichtgläubig ist und den Volksbedrüdern schnell als Werkzeug dient. Aber das ist nicht seine Schuld, sondern die Schuld seiner elenden Erziehung. Uebrigens ist das einmal so und nicht anders, und ein Arbeiter, der vorher gar eifrig gegen diesen Stand kämpfte, ist kaum dazugetraten, so wird er selbst eigenmächtig, selbstthätig und ängstlich.

Wie sollen wir es anfangen, um die Machtgeber für das Prinzip der Gütergemeinschaft zu gewinnen? — Durch mündliche und schriftliche rasige Ausbreitung, Entwidlung, Bekanntmachung. Man werde sich weder nur an Reiche, noch nur an Arme, sondern an beide Klassen, aus denen doch der heutige Staat ganz und gar besteht. Man suche die Wähler, die Deputierten, die Regierenden zu überzeugen; man mache Licht im Kopfe des Volkes, denn es genügt nicht, zu schreien: „Ich bin Republikaner, ich bin Demokrat, will Brüderlichkeit und Menschlichkeit“; das kann der erste beste Polizeigant auch schreien, wenn er den geheimen Befehl hat, die Massen aufzuregen, um einen Straßenaufruhr zu bewirken, der nachher geächteten Ortis befens nicht werden soll, um das Joch des Volkes aufs neue zu beschweren. Man muß wissen, was man will, und wollen, was man will. Man mag das größte Genie sein und kann doch keine Straßenfabrikieren, weil man es eben nicht gelernt hat. Deshalb mißglücken so viele Revolutionen, 1792, 1815, 1830? Weil das Volk keinen scharf und deutlich vorgezeichneten Pfad vor Augen hatte. Und hätte es seit 1830 in Gemüthsruhe sich mit nichts anderem beschäftigt, als sich bilden, wärdlich die gute Sache rände heute besser.

Die Reichen dafür gewinnen, wäre nicht unwichtig. In ihrer Klasse zählt man gewaltige, begabte Geister, auf deren geringstes Wort in Prella und Berlin Tausende bestialisch lauschen. Und sollten sie sich nicht kaltblütig abkochen? Baden doch in früheren Zeiten abtote, reiche Männer die Volkslaste getragen!

Wohlan denn, die ihr nicht darbt an Fetzen und Grifftelbänder, an Wästen und Schaffsinn, an Mäusen und Glib; wofür, geht rüthig an die Untersuchung der Frage. Wägen andere nicht vervollständigen; ich war der Anfangende, und aller Anfang ist schwer.

War keine Hindernisse Bewirtlichungsbeziehung; wenn die schätzlichen, so leidet die Sache selbst ungerne und man wird mühsam.

Durchsicht und beipredigt sie. Die Zukunft der Welt gehört der Gemeinschaft, hat also Vertrauen. Meine Ueberzeugung und die Weltkenntnis des friedlichen Verfassens ist so klar, daß ich, hätte ich eine Revolution in der Hand, doch I. Hand nicht aufmachen würde, und sollte ich darüber in der Verbannung sterben.

So Cobet, den die „Berliner Polit. Nachrichten“ als einen Vertreter anarchischer Nord- und Randpolitik wollen erscheinen lassen und von dem, als sohörm, sie behaupten, er sei auch unter den deutschen Sozialisten noch hochangesehen. Man ermehle danach was die „Bekehrung“ des Bürgerthums

durch die „Berliner Politischen Nachrichten“ und ihre Ordnungsgesellschaft über den „Zusammenhang“ zwischen Sozialdemokraten und Anarchisten weit ist.

Aus dem Gerichtssaal.

Falle, 13. Mai. Die heutige Schöffengerichtssitzung beschäftigte sich nur mit unbedeutenden Klagen, von denen aber folgende Sache, die einen dringlichen Beweis liefert für die mangelhafte Einrichtung in sanitärer Beziehung in den umliegenden Vororten Berlins, erwähnenswert ist. In Langenhagen, einem hier Teufelshof liegenden Dorfe, giebt es nämlich keine ärztlich approbierte Hebammen und sind infolgedessen die Frauen bei der Entbindung darauf angewiesen, von auswärts approbierte Hebammen heranzuziehen. Da nun, wie heute in der Verhandlung von zwei Frauen, die als Zeugen geladen waren, konstatiert wurde, daß die auswärts Geborenen nicht nach Langenhagen gingen, weil dort die Arbeiterfrauen so schlecht bezahlten, indem sie unentgeltlich, so hat eine Arbeiterfrau vorstehend die Dienste einer Hebamme verrichtet, weshalb dieselbe wegen Verlegens gegen § 30 der Reichsgewerbe-Ordnung auf die Anklagebank gebracht. Die Angeklagte, Auguste Friederike Feine geb. Wetner, 51 Jahre alt, hatte nämlich am 30. October bzw. 5. September v. J. in 3 Fällen als Notbehelf bei den Entbindungen vordirt, worin fragliches Vergehen befohlen worden. Trotzdem bei den zwei Geburten tote Kinder zur Welt gebracht worden waren, erklären die von der Entbindung betroffenen Frauen, daß sie mit der Behandlung der Angeklagten sehr zufrieden waren; sie habe auch für ihre Bemühungen nichts verlangt und nur auf Drängen der beiden Frauen 5 bezw. 3 R. als Gehalt angenommen. Die Staatsanwaltschaft erachtete die Angeklagte des Vergehens gegen § 30 der Reichsgewerbe-Ordnung und beantragte 50 R. Geldstrafe event. 10 Tage Haft. Der Gerichtshof erkannte auf 20 R. Geldstrafe event. 4 Tage Haft, da die Angeklagte Dienste als Hebamme geleistet, ohne approbiert zu sein, bezw. die erforderliche Konzeption dazu gehabt zu haben.

Entscheidungen des Reichsgerichts.

(Kaufrecht verboten.)

Leipzig, 12. Mai. (Die Klippe des Handelsvertrages.) Vom Reichsgericht in Leipzig ist am 12. Februar d. J. über einen vom 18.1.1881 datirten Kaufvertrag wegen Vertrages zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er in einem Verkaufsgeschäfte, welches er vermittelt hatte, falsche Vorpiegelungen gemacht und dadurch seine Auftraggeber um 16 000 R. geschädigt hatte. Seine Verurteilung kam heute vor dem dritten Senat des Reichsgerichts zur Verhandlung. Der Angeklagte hatte als Agent im Januar 1887 von der demselben Fabrik-Pommerensdorf in Stettin den Auftrag erhalten, für sie zur Fabrikation von Bolzolen der Industralie für ein Fidejucium die Produktion des Jahres 1887 an Schmelzwerke für den Preis von 100 000 R. für 14 Pf. für den Jänner anzukaufen. Er kaufte hierauf mittels Schöffengeldern vom 31. Januar 1887 das ganze Quantum zum Preise von 14 Pf. für den Jänner an, lieferte dann aber am 4. Februar an die Stettiner Fabrik, die Rolle für 14 Pf. jetzt nicht zu haben, doch werde dies in einigen Monaten wohl der Fall sein. Im Juni lieferte er jedoch nach Stettin, die Rolle für jetzt nur zu 15 1/2 Pf. in Fidejucium zu bekommen. Die Stettiner Fabrik ließ sich, da die Zeit drängte, genöthigt, diesen Preis zu zahlen und bekam dann die Schmelzwerke von Fidejucium aus zugewandt. Sie erfuhr aber später, daß Dohndorf den Kauf schon im Januar abgeschlossen und nur 14 Pf. bezahlt hatte, wozu sie veranlaßt, gegen Dohndorf Klage wegen Betruges zu erheben. Dieser will sich irgend welcher Rechtsmittel nicht bedienen, sondern nicht beunruhigt gewesen sein und gelohnt haben, er könne sich als Selbstkäufer und Besteller betrachten. Das Landgericht erachtete zwar nicht für erwiesen, daß ein Prozeß-Geschäft oder Kommissionsgeschäft vorliegen habe, nahm aber als erwiesen an, daß die Falschheit vorhanden war, durch Vermittelung des Angeklagten ein Geschäft in der Weise abzuschließen, daß für den vereinbarten Preis von 14 Pf. an die Stettiner Fabrik zu liefern war. Der Angeklagte habe, so hieß es weiter, kein Doppelspiel treiben dürfen, vielmehr in klare Weise Theilnahme machen müssen, er habe aber von Anfang an ein falsches Spiel getrieben, indem er die Fidejuciumer Fabrik im Unklaren ließ, er kaufte für die Stettiner Fabrik, während er für sich kaufte. Infolge seiner falschen Vorpiegelungen habe die letztere einen Vermögensschaden erlitten, der darin bestand, daß sie die gleiche Rolle sich nicht mehr beschaffen konnte oder den geforderten Mehrbetrag zahlen mußte. — Die Revision wurde vom Reichsgericht, Herrn Reichsanwalt Dr. Rüppel von hier, folgendermaßen begründet: Es wird zunächst ausdrücklich die Täuschungsabsicht bestritten. Derselbe soll darin bestanden haben, daß der Angeklagte länger als vier Monate hindurch verschwiegen, daß er für 14 Pf. abgeschlossen habe. Bei der moralischen Beurteilung wird man nicht außer Acht lassen können, daß zwei Sachverständige, was auch das Urteil bei der Verhandlung hervorzuheben hat, erklärt haben, sie vermögten die Handlungswiese des Angeklagten nicht als eine rechtmäßige anzusehen. Der Angeklagte hat in einer Weise gehandelt, die auch den Anschauungen der Geschäftstreue, in denen er lebt, nicht als widerständig gilt. Der Angeklagte soll durch den Preis vom Januar 1887 die Befähigung übernommen haben, die Rolle der Stettiner Fabrik für 14 Pf. zu verkaufen, wenn er sie bekommen könne, und diese Rolle soll dadurch einen Anspruch auf den Preis von 14 Pf. erhalten haben. Wäre diese Befähigung unangeteilt, so würden allerdings die anderen Thatbestandsmerkmale nicht

dennoch Beweiskraft ergeben. Was die Befähigung des Angeklagten betrifft, würde dieselbe nicht zu bezweifeln sein, wenn das Gericht festhalten dürfte — voraus die Anklage gilt —, daß ein Kaufverhältnis bestanden habe, daß ein Auftrag ergangen sei, die Rolle so wie angegeben zu kaufen, und daß der Angeklagte diesen Auftrag angenommen habe. Das ist aber nicht festzuhalten, im Gegenteil, das Gericht läßt die Frage gänzlich offen, ob der Angeklagte als Agent, als Kommissions- oder als Prozeß-Geschäft abgeschlossen habe. Es meint, es liege sich auf jeden Fall feststellen, daß der Angeklagte verpflichtet gewesen sei der Stettiner Fabrik die Rolle für 14 Pf. zu verkaufen, wenn er sie für diesen Preis von Fidejucium erhalten könne. Das Landgericht geht dabei davon aus, es habe den Einbruch genommen, daß dem Direktor der Stettiner Fabrik die Art und Weise, in welcher der Erwerb rechtlich vermittelt wurde, gleichgültig war. Wenn er aber einen Anspruch erheben wollte, so dürfte ihm die Art und Weise des Erwerbs nicht gleichgültig sein. Es ist doch höchst wunderbar, daß das Gericht einmal behauptet, der Preis der Stettiner Fabrik an der Angeklagten sei ein Auftrag, Johann aber wieder, es sei ein Angebot von Fidejucium; beides schließt sich juristisch vollkommen aus. Bei dem Kaufangebot soll der Kauf vermittelt werden mit einem dritten, bei dem Kaufvertrag dagegen soll der Käufersvertrag mit dem, an den er sich wenden, ein Geschäft abschließen und die Kaufbedingung, die man hierher gebracht, müssen notwendig erfüllt sein. Die Briefe der Stettiner Fabrik an den Angeklagten sind nun aber so unbestimmt gehalten, daß es in der That schwer ist, zu sagen, was beabsichtigt war. Die Unklarheit kann aber dem Angeklagten zu gute kommen. Die beiden Sachverständigen haben vorgebracht, daß ein Angebot von Fidejucium ein Angebot zu einem Kauf sein; die Möglichkeit, daß ein Angebot gegeben ist, fällt hier weg, weil das Gericht nicht feststellen will, ob ein Auftrag gegeben und angenommen worden sei. Daraus unterliegt offenbar das Urteil der Aufhebung, wenn es sich ergibt, daß es nicht geeignet ist, die Kaufbedingung zu tragen, der Angeklagte eine Verkaufsverpflichtung eingegangen, bezw. zum Kauf von Fidejucium zu einem bestimmten Preise zu kaufen gelang, wiederum in Stettin für denselben Preis zu verkaufen. Der Angeklagte hat nach Stettin geschrieben: „Ich bitte um Ihr promptes Angebot.“ Das Landgericht sagt nun, dies sei die Annahme eines vorangehenden Angebotes; das aber ist ein Unmöglichkeit. Die Aufstellungen der Sachverständigen sind gänzlich unbefähigt gehalten, und die Worte des Angeklagten: „Ich bitte um Ihr promptes Angebot“ sind vollständig beiseite gelassen. Das Bewußtsein des Angeklagten von der Wichtigkeit seiner Handlungswiese ist nicht festzustellen. Er hatte gethan gemacht, er habe im guten Glauben gehandelt, da er ein Angebot und nicht einen Auftrag gefordert habe. Das Gericht hat nun die Befähigung nur mit Einwirkung des Wortes „bewußtlos“ getroffen; dies kann aber bei der Wichtigkeit eines solchen Momentes nicht für annehmbar erachtet werden. Sollte nun der Angeklagte nicht die Befähigung übernommen, zu demselben Preise, zu dem er kaufte, und wieder an Stettin zu verkaufen, dann fällt auch das Verweigen des rechtswidrigen Vermögensverlustes. Er hätte die Rolle zu 14 Pf. gekauft und konnte sie mit jedem beliebigen Gewinn wieder verkaufen. Wenn er dazu das Mittel der Täuschung anwandte, so machte das den Gewinn noch nicht zu einem rechtswidrigen, da ihm die Rolle nicht gehörte. Wenn die Stettiner Fabrik seinen Anspruch erheben sollte, so kann auch von einer Vermögensschädigung der Stettiner Fabrik keine Rede sein, wenn sie nachher teurer die Rolle bezahlen mußte. Von einem tatsächlichen Zusammenhang zwischen der Täuschung und diesem Resultate, den die Stettiner Fabrik erlitten, kann nicht die Rede sein, weil der Angeklagte nicht das Falsche dazu gethan hat, daß diese Fabrik es bis zum Juni darauf ankommen ließ, ob sie die Rolle noch von dem Angeklagten bekommen würde oder nicht. Sie war durch nicht gebindert, sich in der Zwischenzeit nach anderer Rolle umzusehen. Die Anklage, den Handel auszuheben, da von Befähigungen durch eine Rede ist und man es gewissermaßen als ein ganzes aus Unklarheiten bezeichnen kann. — Obgleich der Vertreter der Reichsanwaltschaft, Herr erster Staatsanwalt Doeder, die Vermutung der Revision beantragte, hob das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück mit der kurzen Begründung, daß die Befähigungen bezüglich des Kaufangebotes nicht genügend seien.

Briefkasten.

Berliner Volks-Tribüne, Sozialpolitische Wochenblatt. Vierteljahr 1 50 R., monatlich 50 Pf. Inhalt der Nummer 20 vom 14. Mai 1892:

Aus der Woche. — Landtagsprotokoll. I. — Die Wäner der Kommune VI Dombroski. — Aus Frankreich. — Vom Schicksal. — Von der Bewegung. — Gemeindefortschritt. — Vom Eintritte der Arbeiter (Gedicht). — Die Verhältnisse (Gedicht). — Besichtigung von G. Pole. — Zu spät. — Von Robert Hügel. — Der Fortschritt, seine Bedingungen und sein Ziel. VII. — Ein russischer Revolutionär über die letzten Dynamiksysteme. I. — Arbeiterverhältnisse in Argentinien.

Briefkasten der Redaktion.

P. Sch., hier, rütht er, wo hier in Halle der beste Verleger-mann mocht, der nach Vorchrift malt. — Welcher V-er kann der Franchise betriebsweg?

Leitung.

Von Vertreter der Günstlichen Bräuer für Parteizwecke 42 R empfangen. Der Vertrauensmann.

Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der Deutschen Gewitter. (Kaufrecht verboten.)

16. Mai: Wolkig mit Sonnenchein, Strichreger, wärmer. Strichreger Gewitter.
17. Mai: Veränderlich, Regenfälle, wärmer. Zahlreiche Gewitter, strichreger Hagel.

Regenmäntel, Staubmäntel, Promenadenmäntel, Jacketts, Capes, Umhänge, Perlkragen etc. für Damen, ebenso Mäntel und Jacketts für Mädchen.

Großartige Auswahl, bekannt billigste feste Preise.

Brummer & Benjamin

23 gr. Ulrichstrasse 23, parterre und I. Etage.

Seidenwaren, Kleiderstoffe, Leinenwaren, Gardinen, Möbelstoffe, Teppiche, Schirme, Korsetts, Steppdecken etc.

